



Im Uhrzeigersinn (v.l.): die AzW-Schau; Gschnas im Künstlerhaus; Franz Schusters Vorschlag für Groß-Wien; Flakturm Esterhazypark



Hitlers Perle – die Planung von Groß-Wien

Unter Hitlers großwahnstimmigen Sägern nimmt sich der vom 9. April 1938 vergleichsweise kulturbeflissenen aus. Auf die unterwürfige Begrüßung des Wiener Bürgermeisters: „Nun, mein Führer, gehört die Stadt Ihnen!“, antwortet der Diktator: „Diese Stadt ist in meinen Augen eine Perle! Ich werde sie in jene Fassung bringen, die dieser Perle würdig ist.“ Das Ergebnis ist bekannt.

Das Architekturzentrum Wien zitiert den Perlenvergleich im Titel der bislang größten Ausstellung über die nationalsozialistische Architektur der Metropole. Eyecatcher der von Ingrid Holzschuh und Monika Platzer kuratierten Schau „Wien. Die Perle des Reiches. Pläne für Hitler“ ist ein Plakat im Hof des Museumsquartiers. Es zeigt einen Entwurf von Studierenden der Technischen Hochschule aus dem Jahr 1933, gemacht für ein Gschnas im Künstlerhaus.

Die Klasse von Siegfried Theiss selbst steht in weißen Kitteln vor einem Stadtplan von Wien im Jahr 3000. In dieser Zukunftsvision befindet sich der erste Bezirk der künftigen „Gauhauptstadt“ unter einer Käseglocke; sämtliche Kirchen sind nach Heiligenstadt verfrachtet. Für den zweiten Bezirk sahen die jungen Architekten, wenige Jahre vor dem Holocaust, einen Ringtempel aus Hakenkreuzen vor.

Wenn man die von Gabu Heindl und Toledo i Dertschei gestaltete Ausstellung betritt, hört diese seltsame Art von Humor auf. Die Präsentation der Projekte lehnt sich formal an die antifaschistische Ausstellung „Niemals vergessen!“ an, die 1946 im Wiener Künstlerhaus stattfand, und suggeriert eine Art Werkstattssituation – als hätten die NS-Planer ihre Zeichentische soeben

Eine materialreiche Ausstellung arbeitet die Architektur der NS-Zeit in Wien auf. Und belässt viele Aspekte im Dunkeln

REZENSION:
ERICH KLEIN

„Wien. Die Perle des Reiches“: bis 17.8. im AzW

Symposium
Wien im Nationalsozialismus: am 11. April, 10 – 18 Uhr im AzW

verlassen und ihre Unterlagen noch nicht beiseitegeräumt.

Das erste Kapitel hat den Titel „Wien im Großraum“. Der Gauwirtschaftsplan ging weit über den ewigen Architektenklub hinaus, die Stadt näher an die Donau heranzurücken; die Raumplaner hatten Größeres vor. Als „Hamburg des Ostens“ sollte Wien zur Drehscheibe in den südöstlichen Donauroum werden. Für die von Schwechat bis Klosterneuburg reichende Megacity Groß-Wien waren neue Industriestandorte und Wohnraum für künftige, nach rassistischen Kriterien auszuwählende Arbeitskräfte vorgesehen.

Die Planer errechneten einen Zuzug von einer halben Million Menschen bis zum Jahr 1954. Bösertiger sind die Pläne der quer über die Donau verlaufenden Monumentalachse für künftige Aufmärsche und Paraden samt Gauhalle in Transdanubien. Die überwiegend von Juden bewohnten Bezirke zwei und 20 sollten geschleift werden.

„Macht und Symbolpolitik“ ist das nächste Thema. Welche Projekte dazuzählen, bleibt in der Ausstellung bisweilen unklar. Die Einfahrt der Reichsautobahn oder das Walther-von-der-Vogelweide-Denkmal auf dem Leopoldsborg? Ist die Baldur-von-Schirach-Insel (heute Donauinsel) typisch für die NS-Zeit oder doch eher Hanns Dustmanns Volkshalle im Prater?

Bei besonders abstrusen Entwürfen kann man sich ein Lachen nicht verkneifen: Franz Pöcher etwa entwarf eine über die ganze Stadt gespannte zum Kahlenberg führende Brücke. Wiens spektakulärste, heute unter Denkmalschutz stehende Nazibauten, die Flaktürme, kommen in der Sektion „Totaler Krieg“ etwas zu kurz. Dem Interview mit

Klaus Steiner (siehe auch S. 24) ist immerhin zu entnehmen, dass deren Architekt Friedrich Tamms, 1972 für diese „Industriebauten“ ein Ehrendoktorat der TU Wien erhielt.

Das Beispiel eines Löschwasserteichs neben dem Rathaus macht die Komplexität der Auseinandersetzung mit NS-Architektur deutlich. Für den drohenden Bombenkrieg angelegt, bedachten die Planer dessen Umwidmung in Tiefgaragen für die Zeit nach dem Endsieg mit; als solche werden die unterirdischen Flächen heute auch genutzt. Was also ist Naziarchitektur? Und wie verhält es sich mit der Tätigkeit der Architekten selbst, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im demokratischen Österreich weiterlehrten und -arbeiteten?

Über den modernen Architekten Oswald Haerdtl etwa, dessen „wienerisches“ Design auch die Nationalsozialisten goutierten, war bislang kaum bekannt, wie viele Aufträge er während des Dritten Reichs bekam. Vor 1945 ist nach 1945: Haerdtls Entwurf eines Spiegelkastens für die deutsche Gesandtschaft in Madrid fand bei der Neugestaltung des Bundeskanzleramts im Jahr 1948 Verwendung. Von der Bautätigkeit der Wiener Architekten in Bratislava, Prag und Krakau während des Zweiten Weltkriegs wussten bislang nur Insider.

Abseits der politischen Symbolik und notorischen Gigantomanie bleiben in dieser Ausstellung zahlreiche Aspekte im Dunkeln. Um die Komplexität des Themas zu erfassen, sollte Wiens Architektur im Nationalsozialismus auch über das Gedenkjahr 2015 hinaus Gegenstand historischer Forschung bleiben. Eine Stunde Null ist immerhin erreicht.